

# 1. Karl der Grosse.

Jahr 742 bis 794.

Von allem Großen und Herrlichen, welches die Natur in Pipins und seiner beiden Ahnen Brust gelegt, zeigte sich die höchste Blüte in seinem ältesten Sohne Karl, geboren im Jahre 742 auf dem Schlosse Salzburg (nach Andern zu Ingelheim bei Mainz, und wieder nach Andern zu Aachen). In ihm vereinigte sich rastlose Thätigkeit, schneller Blick, richtige Wahl der besten Gehilfen, Besonnenheit, Willigkeit, guten Rath zu hören, Kraft und Ernst in beschlossenen Dingen, mit einem festen und frommen Gemüthe. In der Jugend, wie es damals unter den Franken allgemein war, ohne wissenschaftlichen Unterricht gelassen, lernte er erst als Mann aus eigenem Antriebe schreiben. Aber die Zeit erweckte große Gedanken in ihm. Er war zehn Jahre alt, als sein Vater auf der Volksversammlung zum Könige der Franken gesalbt ward. Zwölfjährig ward er selbst vom Papste Stephan dem II. nebst seinem Bruder zum künftigen Nachfolger seines Vaters, und zum römischen Patricius gekrönt. Er sah griechische und römische Gesandtschaften an seines Vaters Hofe, unter welchen vielleicht ein trefflicher Mann ihm mit tief eindringenden Worten Bericht machte von der Herrlichkeit der alten Zeiten, von der Wohlfahrt und Bildung, und der nun dadurch in seiner Seele das Verlangen entzündete, auch sein Volk zu einem besseren Zustande zu erheben. Er strebte auch eifrig, seine großen Geisteskräfte für große Zwecke anzuwenden, und das bewirkte Gute dauerhaft zu machen für die folgenden Zeiten, aber dennoch konnte er im Verlaufe von 40 Jahren das Schwert nicht aus der Hand legen. Sein erster Feind regte sich in Aquitanien. Hunold, Kaisars Vater, welcher früher die Regierung nieder gelegt, und sich in ein Kloster zurück gezogen hatte, verließ es auf die Nachricht vom Tode seines Sohnes und Pipins, und die Aquitanier nahmen ihn als ihren Herzog auf. Aber ein rascher Zug Karls dorthin (769) veranlaßte, daß schon im ersten Jahre, diese so oft abgefallene Provinz wieder unterworfen war. Hunold mußte fliehen, und Karl setzte in Aquitanien keinen andern Herzog ein. Bald darauf (771) starb Karlmann, und hinterließ 2 Söhne, die Beide noch Kinder waren. Karl verstieß jetzt die hinterlassene Wittwe seines Bruders, eine Tochter des Königs der Longobarden, Desiderius, nebst seinen beiden Neffen, und bemächtigte sich der Alleinherrschaft über das große Reich, das aus ganz Frankreich und einem Theile Deutschlands bestand. Nun wandte er sich zunächst gegen die Sachsen. Dieses Volk lebte im nördlichen Deutschland, von den Grenzen des Franken-Reichs bis zur Elbe und Nordsee hin, tapfer und der Sitte der Väter über Alles zugethan, dem Christenthume nicht weniger abhold, als den Staatsformen, die sich bei den Franken seit ihren großen Eroberungen gebildet hatten. Auf diese Weise waren sie von den übrigen deutschen Völkern, deren Entwicklung sich an diese beiden Fäden knüpfte, durch einen großen und scharfen Gegensatz getrennt, und es konnte zwischen ihnen und dem Franken-Reiche kein dauernder Friede bestehen. Karl hielt es zur Sicherheit seines Reiches für unumgänglich nöthig, diese unruhigen Nachbarn zu unterwerfen, und seine Grenzen bis an die Elbe zu erweitern; auch glaubte er sich in seinem Gewissen verpflichtet, das Evangelium, dessen friedliche Annahme sie verweigerten, mit Waffengewalt zu ihnen zu bringen.

An der Spitze eines zahlreichen und wohl geordneten Heeres unternahm nun Karl im Frühjahr 722 gegen das schon von den Römern gefürchtete, ungezähmte und kriegerische Sachsenvolk seinen Zug, und trieb unter hitzigen aber siegreichen Gefechten die Sachsen zurück. Ueber den Anblick seiner Armee waren die Sachsen so sehr überrascht, daß sie sich zu ergeben anboten; der mächtige Franken-König wollte sich aber nur mit gänzlicher Abstellung ihres Götzendienstes zufrieden stellen, und bahnte sich daher den Weg bis zu der Sachsen festesten, wahrscheinlich einem großen verschanzten Lager ähnlichen Punkte, die Eresburg genannt, wo auch die berühmte Irmenensäule (ein vorzüglich heilig gehaltenes Götterbild der Sachsen) aufgestellt war. Dieser Posten wurde jetzt von den Sachsen mit der äußersten Wuth und Verzweiflung vertheidigt, wobei von dem Frankenheere ungemein viel Leute blieben. Aber alle Anstrengungen blieben dennoch umsonst und Karl ließ den Platz mit furchtbarer Gewalt nehmen, alle Einwohner nieder hauen, die Priester auf ihren Altären tödten, und sogar der wilden Sachsen heiligsten Gegenstand, die Irmenensäule zerstören. Nicht länger möglich schien es nun den Sachsen zu widerstehen, daher erboten sie sich, dem Herrscher der Franken zu unterwerfen, und als Bürgschaft ihres künftigen

Gehorsams, zwölf Geiseln aus den edelsten Geschlechtern ihrer Familien anzuliefern. Karl gab jetzt sogleich Befehl, bevor er das Land verließ, mehrere Festungen zu erbauen, um die Haltung des angebotenen Friedens leichter im Zaume halten zu können, und war auch eifrigt bemüht, bei der so tief gedemüthigten Nation des Christenthums milde Lehren einzuführen, und sie von ihrem bisherigen wilden Wesen gänzlich zu entwöhnen.

Jetzt bewogen die im Süden ausgebrochenen Ereignisse, und ein Hilferuf des von den Longobarden bedrängten Papstes den gewaltigen Eroberer sich dahin zu wenden. Karl hatte sich nämlich von seiner unfruchtbaren Gemalin scheiden lassen, und sie ihrem Vater, dem Longobardenkönige Desiderius, Aistulphs Nachfolger zurück geschickt. Auch Karlmanns Wittve, Namens Gerbirg, ebenfalls eine Tochter des Longobardenkönigs, floh mit ihren Kindern zu dem schon durch das Geschick ihrer Schwester hoch beleidigten Vater, bei dem es nun keines weitem Grundes mehr bedurfte gegen Karl mit unbegrenzter Feindschaft aufzutreten. Aus Rache verlangte jetzt Desiderius, von dem Papste Hadrian dem I., Stephan des III. Nachfolger, er solle die Erbne Karlmanns, welche sich an dem longobardischen Hofe aufhielten, zu Königen der Franken krönen. Der Papst verweigerte aber dieses Begehren, um so mehr, als Desiderius zu gleicher Zeit die Waffen ergriffen hatte, die römischen Landschaften verwüstete, und die Städte wegnahm.

Karl elkte nun, um den Papst von einem so lästigen Nachbar zu befreien, und versammelte zu Gebenna (Genf) sein Kriegsvolk. Indessen wollte er aber seinem ehemaligen Schwiegervater nicht sogleich feindlich entgegen treten, und versuchte zuerst den Weg friedlicher Unterhandlungen, wozu ihn der fränkische Adel besonders bewog; nachdem aber diese fruchtlos verstrichen, und jede Vermittlung von Desiderius mit Uebermuth verworfen wurde, so stimmte nun Alles mit dem Könige zum Kriege überein, um dadurch nicht nur den alten Streitigkeiten, sondern auch zugleich der Herrschaft der Longobarden auf einmal ein Ende zu machen. In zwei Heereszügen drang er nun über den Mont Cenis und Bernhardsberg durch die unwegsamen, von den Longobarden zwar gut vertheidigten Felsenpässe hinab in die fruchtbaren Ebenen der Lombardei, und umschlang mit seinen zahlreichen Kriegsmassen des herrlichen Landes fest verwahrte Städte. Die Longobarden flohen beim ersten Angriffe, Verona ward erobert, Pavia belagert, und als sich die Einnahme dieser Stadt verzögerte, die Winterrastung in Italien genommen, eine bisher in der fränkischen Kriegsgeschichte ungewöhnliche Maßregel.

Während dieser Rastung unternahm Karl seine erste Reise nach Rom, um dort dem Osterfeste beizuwohnen. Ueberaus feierlich war bei diesem ersten Besuche der Weltstadt sein Empfang, nachdem er als Befreier Italiens und römischer Patricius, mit den größten Auszeichnungen geehrt ward. Schon ungefähr 6 deutsche Meilen von derselben entfernt, erwarteten ihn alle Gerichtspersonen, näher derselben empfing ihn der Klerus, unter Vortragung des Kreuzes. Als Karl dieses heilige Zeichen erblickte, stieg er so wie sein ganzes Gefolge vom Pferde, und trat den Weg zu Fuß nach der damals noch nicht in so herrlichem Mäusenbaue sich erhebenden Peterskirche an. Hier am Portale erwartete ihn der Papst, und nachdem sie sich vor allen Anwesenden umarmt hatten, um damit ihre Vereinigung auf die offenkundigste Weise darzustellen, trat Karl zur Rechten des Papstes in die Kirche ein, in welcher nach beendigtem Gottesdienste sich Beide ein unauflösliches Bündniß gelobten. Während seiner Anwesenheit in Rom, vermehrte er auch des Papstes Ländereien, wie einst sein Vater mit neuen Schenkungen, durch welche sich die Festigkeit des weltlichen Gebietes des Papstes bedeutend verstärkte. Mit dem Geiste jener Zeit übereinstimmend, kniete Karl am Grabe des heiligen Petrus betend und für seine Siege dankend nieder, und schwur dem Papste über des Apostels Sarge unzertrennliche Freundschaft. Zugleich unterfertigte er auch im Beisein einer großen Anzahl geistlicher und weltlicher Zeugen eine Urkunde über die gemachten Schenkungen, bestätigte die von Pipin dem heiligen Stuhle gemachte Schenkung des Erarchats, und legte diese Urkunde mit eigenen Händen auf den Leichnam des heiligen Petrus, und das dabei liegende Evangelienbuch.

Während der sechs monatlichen Einschließung Pavia's hatten Seuchen und Hungersnoth diese Stadt auf's Aeußerste gebracht, daher von Hunger bezwungen, sich die Longobarden-Stadt, als Karl mit seiner zahlreichen Mannschaft heran rückte, bald darauf ergab. Der Sieger schickte jetzt den gefangenen König Desiderius nach Frankreich, wo er nach dem Kloster Corvay gebracht, bis an sein Ende blieb. Nach der Uebergabe Pavia's erklärten sich auch die andern Städte für den Franken-König, und so eroberte Karl im Anfange des Jahres 774 das ganze lombardische Reich in Italien, sammt dem Herzogthume Trient, womit die Macht der Longobarden nach zweihundert jähriger Dauer endete.

Noch in demselben Jahre ließ sich Karl von dem Erzbischofe von Mailand mit der schon damals über zweihundert Jahre alten, sogenannten eisernen Krone, die in einem goldenen, reich mit Perlen und Edelsteinen besetzten Ringe bestehend, von einem inwendig angebrachten eisernen Reife ihren Weinamen hat, und noch jetzt das Haupt des jedesmaligen Königs der Lombardei ziert, zum Könige derselben krönen. In dem nun neu eroberten Lande wurde den Herzogen von Benevent, Spoleto und Friaul, nachdem sie Untermüßigkeit und Treue gelobt hatten, eben dieselbe Macht gelassen, die sie unter den longobardischen Königen besaßen. Auch die kleinern Herzoge ließ Karl in ihren Besitzthümern, nur mußten sie ihm jährlich den Eid der Treue erneuern, und sollten sie ohne Erben sterben, so dürfte das Herzogthum nie an ein anderes Haus verliehen werden.

Die Grenzen des Reiches, und die Städte desselben, stellte er unter die Aufsicht eigener Grafen, welche große Gewalt besaßen, und die von diesen Grenzen oder Marken, Markgrafen genannt wurden, woher dieser Titel stammt. In Karls Abwesenheit waren aber die Sachsen von unzerstörbarem Freiheitsdrange angefeuert, in Hessen eingebrochen, und hatten bis Friglar hin Alles mit Feuer und Schwert verheert. Karl ging nun (775) über den Rhein, welcher beide Gebiete damals von dieser Seite trennte, und bezwang zuerst die Ostphalen, dann die Engerer, und endlich die Westphalen, sämmtlich sächsische Wälferschaften; doch früher noch, als er gewollt, mußte er durch neue ausgebrochene Unruhen in Italien seinen Siegeslauf hemmen, und dorthin seinen Zug nehmen. Adalgis, des gestürzten Desiderius geflüchteter Sohn, hatte nämlich in Verbindung mit mehreren italischen Herzogen, vorzüglich mit Rodgand, Herzog von Friaul, der, gleich den andern, Karls Obergewalt abzuschütteln trachtete, neue Angriffe gegen dessen Heer unternommen. Aber die plöbliche Erscheinung des Rächers schreckte bald wieder zum alten Gehorsame zurück. Der Herzog Rodgand wurde in einem entscheidenden Treffen gefangen, und um eine Empörung solcher Art abschreckend zu bestrafen, mußte sein Haupt auf dem Blutgerüste fallen. Karl kehrte nun nach Worms zurück, und hielt hier einen Reichstag, auf dem er neue Hilfe gegen die abermals in Aufstand begriffenen Sachsen verlangte. Er erhielt sie, und noch in demselben Sommer eilte er bis zur Lippe und Weser, überfiel die Empörer wie ein schnell aufsteigendes Gewitter, und schlug sie, diesmal nicht ohne Erbitterung, und weit härter wie jemals. Er besetzte hierauf seine Burgen stärker, vermehrte die Besatzungen, und zwang die zunächst umher wohnenden Sachsen zur Annahme des christlichen Glaubens.

Die neuen Weiseln schickte er, so wie die frühern in fränkische Klöster, und ließ sie unterrichten, um sich ihrer in der Folge zur Heranbildung ihrer Landsleute bedienen zu können. Nun endlich glaubte er der Gewaltthätigkeiten gegen dieses Volk überhoben zu seyn, und seinen Zweck auf einem friedlichen Wege verfolgen zu können. Er ließ daher im folgenden Jahre (777) die Edlen der Sachsen zu einem Reichstage nach dem in ihrem eigenen Lande gelegenen Hauptorte Paderborn einladen, und hier gelobten sie, gegen Weibehaltung ihrer Verfassung, Gesetze und Landtage, Karl für ihren Oberherrn zu erkennen, und ihm Tribut zu zahlen, auch die Anstalten zur Begründung des Christenthums unter ihnen auf keine Weise zu hindern. Wer dem zuwider handle, sollte Güter und Freiheit verlieren. Allein Wittekind, ihr tapferster Anführer, war auf dem Reichstage nicht erschienen, und flüchtete sich zu einem dänischen Könige, was nicht auf friedfertige Gesinnungen schließen ließ. Glänzend war dieser Reichstag, der noch dadurch erhöht wurde, daß arabische Große aus Spanien, welche sich gegen ihren König Abderahman empört hatten, erschienen, und um Hilfe baten. Karls Forscherblick ersah hierin Aussicht zu neuen Eroberungen, und versicherte ihnen auch deshalb seinen Beistand. Im folgenden Jahre (778) stand er wirklich schon am Ebro, eroberte Pampelona und Saragossa, und machte die Araber zittern; aber die Sachsen gestatteten ihm keine lange Entfernung, und nöthigten ihn zu einem beschwerlichen Rückzuge mit vielem Verluste durch die unwegsamen Pässe der Pyrenäen. Während seines Zuges nach Spanien waren sie über die Grenzen gedrungen, und hatten mit Sengen, Plündern und Morden Alles bis in die Nähe von Köln verwüstet. Im Hessenlande an der Oder wurden sie aber geschlagen und Karl drang nun vom Rheine her tief in Sachsen bis zur Elbe vor, nahm wieder Weiseln, ließ Festungen bauen, und brachte viele zur Taufe. Er schien nun so sicher zu seyn, daß er auf die Sachsen wie auf Reichsvölker rechnete, und ruhig eine Reise nach Rom unternahm um seinen zweiten Sohn Pipin als König von Italien, so wie den dritten, Ludwig, über Aquitanien, vom Papste salben zu lassen, ob schon Beide noch Kinder waren, und Ludwig erst drei Jahre zählte.

Bald zeigte sich aber wieder ein neuer Aufstand der Sachsen unter der Anführung des zurück gefehrten Wittekind. Karl schickte nämlich in Gemeinschaft mit dem fränkischen Heere die Sachsen

wider die Sorben, ein zwischen der Saale, Elbe und Havel wohnendes slavisches Volk zu streiten. Ganz anders aber lag es in dem Sinne dieser kaum Gebändigten, die ihr Blut für der Franken Vortheil nicht vergießen wollten, und machten vielmehr Anschläge gegen die beiden fränkischen Heerführer, die sie an dem Berge Sintel an der Weser überfielen, und ihnen eine Hauptniederlage beibrachten. Auf diese Nachricht eilte Karl selbst herbei, und ehe die Sachsen es sich versahen, stand er bei Werden an der Aller. Er behandelte sie diesmal nicht wie Feinde, sondern wie Rebellen, und forderte die Edlen vor seinen Richterstuhl. Alle klagten Wittekind an, aber ausliefern konnten sie ihn nicht, weil er schon wieder nach Dänemark entwichen war. Das mußten nun die übrigen Teilnehmer des Aufstandes büßen, nachdem 4500 derselben Karl ergreifen, und an Einem Tage enthaupten ließ. Indessen wirkte aber dieses grausame Mittel nicht wie es sollte, denn das ganze Sachsenvolk erhob sich jetzt aus seinen entlegenen Sizen, und schwur dem Franken, dem Feinde seiner Freiheit und seines Glaubens, gemeinschaftliche Rache. Von dieser Verzweiflung erfuhr Karl auch bald die stärksten Wirkungen. In einer blutigen Schlacht bei Detmold widerstanden sie so hartnäckig, daß nichts entschieden ward; und er sich nach Paderborn zurück ziehen, und sein Heer verstärken mußte. Ein zweites großes Treffen an der Hase im Osnabrückischen erfolgte, und zwar zum Nachtheile der Sachsen. Karl brachte nun die folgenden Jahre (784 — 785) in ihrem Lande zu, und durchzog es bald drohend, bald glückliche Versprechungen bietend. Da endlich stellten sich die beiden furchtbarsten Anführer, Wittekind und Abbio, nach vielen Aufforderungen, zu Arigny an der Aisne im jetzigen Frankreich bei Karl freiwillig ein, ließen sich taufen, und hielten von dieser Zeit an unverbrüchlich Glauben und Treue.

Aber nur ganz kurze Ruhe ward dem großen Könige der Franken gegönnt. Geschreckt durch den unglücklichen Ausgang des Herzogs von Friaul, hatte sich der von Spoleto unterworfen, Arighis von Benevent aber, Schwiegersohn des Desiderius, dessen weites Gebiet einen großen Theil des heutigen Königreichs Neapel umfaßte, wollte völlige Unabhängigkeit behaupten. Da aber jetzt Karl selbst erschien und Alles verheeren ließ, mußte er die Gegenwehre aufgeben und Treue geloben. Nach seiner Rückkehr hielt Karl einen Reichstag in Worms, auf welchem der Baiernherzog Thassilo angeklagt ward, daß er Schwur und Gehorsam gegen den König verletzt habe; denn Thassilo strebte wie jene italischen Herzoge nach der Freiheit, wie seine Väter sie besaßen, und hatte sich, aufgeregt durch den Ehrgeiz und den Haß seiner Gemalin Luitberge, einer Tochter des gestürzten Longobardenkönigs Desiderius zu einer Reihe unkluger Handlungen verleiten lassen, welche den mächtigen Oberherrn reizen mußten. Vergebens warnte und ermahnte der Papst. Thassilo besaß die Gaben nicht, ein solches Unternehmen durchzuführen; Trog und Kleinmuth wechselten in seiner Seele. Jetzt aber, wo drei Heere wider ihn im Felde erschienen, demüthigte er sich, und stellte zwölf Geiseln und seinen Sohn Theodo als Pfänder seiner Treue. Im folgenden Jahre ward er aber wieder auf's Neue beschuldigt, daß er sogar mit den Avarn heimlich unterhandelt, und sie zu einem Einfalle in das fränkische Gebiet bewogen habe. Scheinbar ruhig kam er selbst zum Reichstage nach Ingelheim, doch alle anwesende Fürsten sprachen ihm das Leben ab, nicht allein wegen der letzten Ereignisse, sondern weil er auch schon einst zu Pipins Zeiten ohne Urlaub das Heer verlassen hatte, ein Verbrechen, worauf nach fränkischen Gesetzen der Tod stand. Karl wollte aber kein fürstliches Blut vergießen, sondern begnadigte ihn, und da der Herzog selbst in ein Kloster zu gehen beehrte, so erließ er ihm auch noch auf sein Bitten den Schimpf der Haarschur in der Pfalz vor den versammelten Edlen. Die bisherige Beherrschung der bairischen Mark durch Herzoge hörte nun auf, und weniger Gewalt habende Grafen, nahmen nun deren Stelle ein.

Im Jahre 789 unternahm der König auch einen Zug über die Elbe. In den östlichen Theilen Deutschlands, welche in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung noch von Germanen bewohnt, in Folge der großen Völkerwanderung leer geworden waren, erscheinen seit dem sechsten Jahrhunderte slavische Stämme. Es waren dies vornehmlich ausser den Mähnern, Böhmen und Sorben, die Bewohner der heutigen Länder Kärnthen, Steiermark und Krain; und nördlich von den Sorben die Wilzen in der Mark Brandenburg und die Obotriten in Mecklenburg. Die Letztern, Karls Verbündete, lebten mit den Wilzen in Feindschaft, und wurden von ihnen beunruhigt. Karl ergriff daher gegen diese die Waffen, demüthigte sie, und zwang sie Geiseln zu stellen, zur Sicherstellung einer künftigen Ruhe. Andere unruhige Nachbarn, welche seit einer langen Reihe von Jahren räuberische Einfälle in Baiern und Italien machten, waren die Avarn, von den damaligen fränkischen Geschichtschreibern Hunnen genannt.



*Vaterländische Immortellen von Ziegler.*



## 2. Karl der Grosse.

Jahr 795 bis 814.

Seit dem Verfall ihrer Macht hatten die Awaren ihre Wohnsitz nur noch im heutigen Ungarn und in Oesterreich bis zur Ens. Karl beschloß sie zu züchtigen und ließ im Jahre 791 drei Heere in Ungarn einrücken. Die Awaren wurden geschlagen, und bis an die Raab verfolgt. Im zweiten Jahre darauf wollte er sie abermals angreifen, allein die Sachsen ließen ihn dazu nicht-kommen, denn dieses Volk konnte seine verlorne Unabhängigkeit noch immer nicht verschmerzen, empörte sich daher abermals, und veranlaßte Karl'n wieder zu einer Reihe von Feldzügen, die aber durch neue Ereignisse in Italien unterbrochen wurden.

Papst Hadrian I., Karls kluger und wirksamer Freund, war im Jahre 795 gestorben, zu dessen Nachfolger die Römer Leo den III. gewählt hatten. Nach einer ungestörten vierjährigen Regierungszeit (am 26. April 799), wurde er aber, als er eben eine öffentliche Prozession hielt, durch Anreizung der zwei Nissen Hadrians plötzlich von mehreren Verschwornen überfallen, vom Pferde herab gerissen, in eine Kirche geschleppt, auf furchtbare Weise mißhandelt, und dann in ein Kloster gebracht, wo er gefangen bleiben sollte. Durch einen treuen Kämmerling, wurde er aber aus diesem gerettet, und endlich von dem Herzoge von Spoleto, der ihn in Schutz nahm, unter starker Bedeckung nach seinem Herzogthume geführt.

Dieser Vorfall wurde an Karl berichtet, und dieser befahl nun, den Papst zu ihm nach Sachsen zu bringen, worauf dieser in Paderborn (in der heutigen preussischen Provinz Westphalen) ankam, und sowohl von dem Könige als auch vom Volke mit großer Ehrerbietung empfangen wurde. Karl versprach ihm jetzt alle mögliche Hilfe, mit der Versicherung, persönlich in Rom den Vorgang zu untersuchen, und sandte ihn hierauf unter einer zahlreichen Begleitung zurück.

Im Herbst des folgenden Jahres ging Karl nach Rom, wo er mit ausgezeichnete Feierlichkeit empfangen wurde. Er hielt jetzt in einer großen Versammlung von Geistlichen und Laien, in der er selbst als Schutzherr des päpstlichen Stuhls den Vorsitz führte, strenges Gericht über die Diebellen.

Bald darauf wurden seine Franken, und vielleicht er selbst, höchst seltsam überrascht. Am ersten Weihnachtstage nämlich, als er, nicht in seinem gewöhnlichen Waffenrocke, sondern in dem Feierkleide eines römischen Patriciers am Altare der Peterskirche nieder kniete, um nach seiner frommen Weise die Andacht zu verrichten, trat ganz unvermuthet während der Kirchen-Ceremonien der Papst hinzu, und setzte dem eben vom Gebete sich erhobenen Karl mit eigenen Händen eine kostbare Krone auf das Haupt, worauf das ganze Volk dreimal laut und freudig ausrief: »Carolo Augusto, dem von Gott gekrönt, großen und friedbringenden Kaiser der Römer, Leben und Sieg.« Leo fügte hierauf nach alter Weise die sogenannte Adoration hinzu, das ist: er berührte mit der einen Hand seine Lippen, mit der andern die Hand des Gekrönten, und neigte sich gegen ihn.

Allenthalben wurde jetzt der neue römische Kaiser mit dem Ausrufe »Imperator und Augustus« begrüßt, und in ihm die seit Romulus Augustulus im Jahre 476 erloschene Kaiserwürde des Abendlandes mit Karl als den ersten römisch-deutschen Kaiser wieder hergestellt.

Karl hielt sich noch über ein Vierteljahr in Rom auf, wohin auch im Jahre 801 die Gesandten der griechischen Kaiserin Irene kamen, um mit demselben einen Frieden zu schließen, bei welcher Gelegenheit auch eine Vermählung zwischen dem Kaiser und der Irene in Vorschlag gebracht wurde, welchen Karl um so erwünschter annahm, als er durch diese Heirath das orientalische Reich, und die neue kaiserliche Würde mit dem wirklichen Besitze des alten Kaiserthums vereinigen konnte. Es wurde deshalb auch eine ansehnliche Botschaft nach Konstantinopel abgesendet, welche den Auftrag hatte für Karl'n die feierliche Anwerbung zu machen; aber, man suchte die Gesandten so lange aufzuhalten, bis die Kaiserin Irene durch Nicephorus, der nachher griechischer Kaiser wurde, auf die Insel Lesbos verwiesen ward, wo sie im Jahre 803 starb.

Nach einem mehr als dreißigjährigen Kriege waren die Sachsen des unaufhörlichen Kampfes endlich müde, und fanden sich geneigt die Vorschläge des Kaisers anzuhören, da auch dieser nicht mehr auf unbedingter Unterwerfung bestand. Nach einem neuen Zuge gegen die noch widerstrebenden Bewohner

der Gegenden an der untern Weser, in Folge dessen an 10,000 sächsische Familien aus ihren alten Sitzen fort geführt wurden, hörte jeder Widerstand auf. Die jenseit der Elbe gelegenen Landstriche erhielten die Obotriten-Wenden, Karls treue Verbündete. Die Sachsen erkannten Karl als ihr rechtmäßiges Oberhaupt, und wurden als Christen den Franken ganz gleich gestellt. Sie versprachen den Bischöfen und Grafen Gehorsam zu leisten, und ihnen dasjenige zu entrichten, was auch bei den Franken gegeben würde. Dagegen sollten sie von allem Tribute befreit, und nur nach ihren eigenen Rechten gerichtet werden. Damit war also das Ende jenes blutigen 33jährigen Krieges herbei geführt und die Sachsen dem rohen Zustande ihres Lebens, durch die unüberwindliche Standhaftigkeit Karls entrisen, den sie freiwillig niemals aufgegeben hätten.

Zu derselben Zeit, als sich Kaiser Karl über der Elbe befand, kam auch der König der Normannen mit seiner ganzen Flotte, und dem Heere nach Vliesthorp (an der Grenze von Sachsen) mit dem Vorgeben, sich mit Karl zu unterreden; da er sich aber nicht weiter getraute, so schickte er Gesandte an den Kaiser, welcher das Gleiche that, und die Ueberläufer zugleich zurück fordern ließ. Darauf begab sich Karl um die Mitte des Septembers nach Köln zurück, und erhielt dann später die Nachricht, daß Papst Leo III. zu ihm kommen wolle, welche Zusammenkunft, nachdem er seinen Sohn Karl demselben entgegen schickte, zu Rheims geschah, woselbst sie auch das Weihnachtsfest feierten.

Hierauf verflügte sich der Kaiser nach Aachen, und empfing dort einen zum Christenthume übergetretenen avarischen Khan Namens Theodor, welcher ihn bat, seinem von den, Böhmen und Mähren bewohnenden Wenden von Norden, und von den Bulgaren in Westen bedrängten Volke, welches jenen sich immer weiter gegen die Donau ausbreitenden Völkern nicht mehr zu widerstehen vermochte, eine andere Gegend diesseit der Donau zur Niederlassung anzuweisen. Karl übergab ihm nun das Land zwischen Sabaria (das jetzige Steinamanger) und dem alten Carnuntum, oder zwischen der Raab, dem Neusiedlersee und der Leitha. In die Länder der unruhigen Wenden aber brach im folgenden Jahre 806 Karl, ein Sohn des Kaisers von drei Seiten ein, wobei jene überaus viel Menschen verloren, und auch ein großer Theil ihres Landes verwüestet ward. Noch in demselben Jahre ertheilte er auf einem Reichstage die umständliche Bestimmung, wie er es nach seinem Tode mit den unter seine Söhne Karl, Pipin und Ludwig getheilten Ländern seines Reiches gehalten wissen wolle, wobei er zugleich auf die fortbestehende Einheit der großen fränkischen Monarchie abzweckende Bestimmungen hinzu fügte, welche aber durch die Schwäche seiner Nachfolger sich bald nur zu unwirksam zeigten. Mehreren Feldzügen seiner Söhne in Italien, in Aquitanien, und gegen die den westlichen Theil des jetzigen Deutschland bewohnenden Sorben-Wenden, so wie die durch seinen Sohn Karl ausgeführte Demüthigung der Böhmen, folgten auch bald Unternehmungen zur See gegen die Mauren oder Sarazenen, und zu Lande gegen die Normänner, und jenseit der Elbe wohnenden Obotriten-Wenden, welche Feldzüge, obgleich wegen Karls heran nahendem Alter meistens durch dessen Söhne oder Feldherren ausgeführt, dennoch sein Ansehen immer mehr vergrößerten. Vorzüglich waren es jetzt aber die Normänner, eine eben so tapfere als räuberische Nation, den Norden Europas, vorzüglich die Gegenden des heutigen Dänemark bewohnend, welche die Aufmerksamkeit auf sich ziehen mußten, da sie seit einiger Zeit sich immer mehr auszubreiten, und auch Karls weitläufigem Reiche durch mehrmalige gewagte Raubzüge gegen die Küsten des nördlichen und westlichen Frankreich gefährlich zu werden begannen, weshalb er auch schon seit längerer Zeit von mehreren Seiten kleine Flotten gegen sie streifen, und jetzt zur Sicherung der von ihnen bedrohten Küsten außer andern Vorsichtsmaßregeln, auch an mehreren Orten Leuchttürme errichten ließ, von denen der zu Boulogne im nördlichen Frankreich noch ein Denkmal jener Zeiten ist; jedoch durch den im Jahre 811 zwischen dem normannischen Könige und dem Kaiser zu Stande gekommenen Frieden, wurden auch die Streitigkeiten beigelegt, die aber nach Karls Tode, bald wieder sich erneuerten. Nebst dem, daß der Kaiser alle die Streitigkeiten, welche ihm von den Fürsten der Hunnen, Avaren und der mährischen Slaven persönlich in Aachen vorgetragen wurden, beilegte, und selbst ihre Grenzen bestimmte, schlichtete er auch noch gleichzeitig einen Streit des Patriarchen von Aquileja und des Erzbischofs von Salzburg, worin er folgenden Spruch machte: »Die kärnthnerische Provinz soll also getheilet werden, daß der ganze Lauf des Draufußes zwischen Salzburg und Aquileja die Grenze machen könne; es müßte daher Alles, was auf der Südseite dieses Flußes liegt, nach Aquileja, jenes aber, was auf der Nordseite sich befindet, künftig nach Salzburg gehören. Diese Gebietstheilung in Rücksicht auf Aquileja hat sich bis auf die Zeiten des Papstes Benedikt des XIV. und der Kaiserin Maria Theresia bis zum Jahre 1751 er-



halten. Mit dem seit Karls Erhebung zum Kaiser noch mehr gegen ihn gereizten morgenländischen Kaiserhause, welches ungeachtet aller innern Uneinigkeiten und Zerrüttungen dennoch einen hohen Grad von Stolz gegen ihn blicken ließ, und seine Thaten mit ohnmächtigem Neide betrachtete, ward nach mehreren zwischen Beiden Statt gefundenen Irrungen, endlich doch im Jahre 812 Friede geschlossen, so wie auch in demselben Jahre eine Flotte der Mauren, welche Italien von Neuem bedrohend, die Inseln Korsika und Sardinien angegriffen, durch einen Sturm zu Grunde gerichtet, und in Benevent die durch dessen neuen Herzog herbei geführten Unordnungen beendigt wurden.

So behauptete der große Karl, ungeschwächt an Geist und Körper, mit gleicher Gewalt seine Herrschaft über der Franken, Lombarden, Spanier, Friesländer, Sachsen, Slaven, Baiern und Awaren weite Gauen. Seine Gesetze und seines Willens Erfüllung galten vom Ausflusse der Elbe bis zu des Ebro und des Mittel-Meeres Wellen, im Süden, von den Küsten der Nordsee bis an die das Reich gegen Osten begrenzenden Fluten der Raab und der Theiß, auf den Gipfeln und in den Schluchten der beschneiten Alpen, bis tief in die herrlichen Gefilde Mittel-Italiens hinein.

Aber auch ihn, den Hohen, den so lange Unererschütterlichen begannen jetzt die Schwächen des Alters zu mahnen an das Ende aller irdischen Hoheit und Macht.

Seine bisher so feste Gesundheit erlitt schon seit zwei Jahren manche Unterbrechungen, wobei vorzüglich häufige Fieberanfalle, gegen die er, ungeachtet des Rathes der Aerzte keine Mittel anwenden wollte, ihn immer mehr schwächend, für sein Leben ernstlich fürchten ließen; wozu noch mancherlei zufällige Ereignisse von dem damals so allgemein herrschenden Aberglauben als untrügliche Vorzeichen eines hochwichtigen Ereignisses — des nahen Endes des größten Mannes seiner Zeit — angenommen wurden \*). Karl, welcher gewohnt war, in den Bewegungen bei der Jagd, eine Entfernung vorüber gehenden Uebelbefindens zu bemerken, begab sich deshalb im Sommer des Jahres 813 noch einmal auf die Jagd in den Ardennenwald, an der Grenze Frankreichs und des Herzogthums Luxemburg, aber eine diesmal nicht weichende Schwäche nöthigte ihn zur Rückkehr nach Aachen, wohin er auch im Herbste desselben Jahres seinen noch einzigen jüngsten Sohn Ludwig, welcher bis dahin seinen Aufenthalt in Aquitanien gehabt hatte, kommen ließ.

Karl hatte schon früher den Schmerz, von seinen drei Söhnen, unter welche er bereits das ganze Reich getheilt hatte, noch vor seinem Tode zwei, nämlich Karl und Pipin, sterben zu sehen. Der übrig gebliebene Ludwig, König von Aquitanien, war also sein einziger Erbe. Karl übernahm jetzt, als hätte er die künftigen Ansprüche der Päpste geahnet, auf einem Reichstage zu Aachen das Geschäft der Krönung selbst vor. Er unterredete sich mit seinen Großen, ermahnte sie seinem Sohne allezeit treu zu bleiben, und fragte jeden, von den Vornehmsten anfangend, ob er sein Vorhaben in's Werk setzen solle. Sie antworteten aber alle einstimmig: »Gott wolle es also haben.« Karl ging nun am nächsten Sonntage (16. November) im kaiserlichen Ornat in die Marienkirche und nachdem er das Gebet verrichtet, ermahnte er seinen Sohn mit lauter Stimme und vor allem Volke »Gott zu fürchten und zu lieben, seine Gebote in Allem zu halten, für die Kirche Sorge zu tragen, und sie gegen böswillige Menschen zu schützen, sich gegen seine Schwester und jüngeren auferheblichen Brüder allezeit gütig zu erweisen, sein Volk zu lieben wie seine Kinder, den Armen Trost zu verschaffen, getreue und gottesfürchtige Beamte zu bestellen, Keinen seiner Leben und Ehren ohne hinlängliche Ursache und Untersuchung zu entsetzen, sich selbst aber vor Gott und den Menschen jederzeit unsträflich zu verhalten. Willst du Alles das erfüllen, mein lieber Sohn?« fragte zuletzt der gerührte Greis, und Ludwig versprach es. »Nun wohl, so setze dir selbst die Krone auf, und stets erinnere sie dich an dein Versprechen.« Nachdem dieses Ludwig nach dem Wunsche des Vaters vor allem Volke gethan, beschenkte er ihn herrlich, und schickte ihn, nach einem unter vielen Thränen genommenen Abschiede, nach Aquitanien, seiner Provinz, und es war daher das letzte Mal, daß er ihn gesehen.

Im Jänner 814 verfiel der 72jährige Greis in ein heftiges Fieber, das mit Seitenstechen verbunden war. Er wollte sich nach seiner Gewohnheit durch Fasten heilen, allein die erschöpfte Natur hatte keine Hilfe mehr. Er starb am 28. desselben Monats, nachdem er sich noch den Tag vorher mit Bei-

\*) Als: häufige Sonnen- und Mondesfinsternisse, schwarze Flecken in der Sonne und ein auffallend großer Komet, so wie, daß der Aetna nach vierhundert Jahren zum ersten Male wieder Flammen und Lava auswarf, eine wahrscheinlich damit zusammen hängende Erderschütterung, bei welcher der Säulengang zwischen dem von Karl erbauten Palaste und der Domkirche in dem von ihm so sehr geliebten Aachen einstürzte, das Abbrennen der neuen Rheinbrücke bei Mainz, an welcher zehn Jahre lang gebauet worden war u. s. w.

hilfe einiger Syrier und Griechen mit der Herstellung des Textes der vier Evangelien, einer für manchen Gelehrten schwierigen Arbeit, beschäftigt hatte. Unter allgemeinem Wehklagen des Volkes ward er in der von ihm erbauten Kirche zu Aachen beigesetzt, wo sein Leichnam so lange aufbewahrt blieb, bis Kaiser Friedrich I. ihn in eine prächtige Grabstätte legen ließ \*), und es zugleich bei dem Papste Paschalis dem III. bewirkte, daß der durch so viele Thaten große und unvergeßliche Krieger und Gesetzgeber auch zu den Helden der Kirche gezählt, und unter die Zahl der Heiligen gesetzt ward.

Karl, ein Freund geistiger Bildung, verdient ganz den Namen des Wiederherstellers der Wissenschaften und Lehrers seiner Völker. Er zog die ausgezeichnetsten Gelehrten an seinen Hof, unter Andern Alcuin aus England, den er zu seinem eigenen Lehrer wählte, ferner Peter von Pisa, der den Titel eines Grammatikers erhielt, und Paul Warnefried, bekannter unter dem Namen Paul Diaconus, der dem Kaiser in der griechischen und lateinischen Literatur Unterricht erteilte. Auf Alcuins Rath legte er in seinem Palaste zu Aachen eine Art gelehrter Gesellschaft an, deren Sitzungen er mit allen Gelehrten seines Hofes beivohnte. Aus Italien zog er Lehrer in Sprachen und der Mathematik herbei, und stellte sie in den vornehmsten Städten seines Reiches an. Bei den Domstiften und Klöstern errichtete er Schulen für Theologie und humanistische Wissenschaften. Auch die kirchliche Liturgie und den Kirchengesang zu verbessern, ließ er sich sehr angelegen seyn. Er wünschte Gleichheit des Masses und Gewichtes, konnte aber damit nicht durchdringen. Ein anderer großer Plan seiner Regierung war die Verbindung des Rheins mit der Donau, und dadurch des atlantischen Oceans mit dem schwarzen Meere mittelst eines Kanals. Das ganze Heer mußte daran arbeiten; aber er konnte nicht ausgeführt werden, weil es in jener Zeit noch an Kenntnissen im Wasserbaue fehlte. In Aachen ließ er eine prächtige Kapelle aus dem schönsten italischen Marmor erbauen, weshalb die Stadt im Französischen Aix-la-Chapelle genannt wurde. Nicht weniger prachtvoll als diese war sein dastiger Palast. Auch ließ er Bäder erbauen, in denen mehr als 100 Personen im warmen Wasser schwimmen konnten. Ihm verdankt Frankreich die ersten Fortschritte des Seewesens. Er baute den Leuchthurm zu Boulogne wieder, und ließ verschiedene Häfen anlegen. Er begünstigte den Ackerbau, und machte sich durch die Weisheit seiner Gesetze unsterblich, wie denn sein Gesetz über die Meiereien ein Denkmal seiner Einsicht in die Landwirtschaft ist. Achtung verdient besonders seine Einrichtung der Rechtspflege; er ließ die Missi dominici durch alle Provinzen seines Landes reisen, um den Bedrückungen der Grafen und Feudalherren abzuhelfen; er suchte die alten Mallus oder Grafengerichte, die oft sehr schlecht verwaltet wurden, durch Scabini oder Weisger, die von den Missis zwar empfohlen, aber von allen Freifassen erwählt wurden, zu ersetzen, und führte Tagessagungen ein, wo er die Beschwerden seiner Unterthanen erfuhr und ihre Rathschläge hörte. Der Druck und die Lasten des Krieges lagen in der Gefahr und Noth des Zeitalters. Sein Ruhm erfüllte selbst den Orient; er empfing Gesandte von Patriarchen zu Jerusalem, von den Kaisern Nicephorus und Michael und zweimal ließ ihn der berühmte Harun-Al-Raschid durch Gesandtschaften begrüßen, welche er mit einer Pracht empfing, die man selbst im Oriente nicht gesehen hatte. Er versammelte Concilien, Parlamente, machte die Capitularien und karolinischen Bücher bekannt, schrieb viele Briefe, von denen noch mehrere vorhanden sind, auch eine Grammatik, so wie verschiedene lateinische Gedichte. In seinem Privatleben war Karl sehr lebenswürdig, ein gütiger Vater, zärtlicher Gatte, und großmüthiger Freund. Sein inneres Hauswesen war ein Muster von Sparsamkeit, seine Person ein seltenes Beispiel von Einfachheit und Größe. Am meisten haßte er Kleiderpracht bei Männern, doch zeigte er sich bei feierlichen Gelegenheiten in aller Pracht der Majestät. Er besaß eine eindringende natürliche Beredsamkeit, und in dem Ausdrucke seines Aeußern lag etwas Ehrfurcht Erweckendes, verbunden mit Milde und Wohlwollen. Karls erste Gemalin war Irmenegarde, eine Tochter des Longobardenkönigs Desiderius, die zweite, Hildegaris, eine edle Schwäbin, welche ihm den Karl, Pipin und Ludwig nebst drei Töchtern gebar, die dritte, Fastrada, eine Tochter Adolphs, Grafen von Austraßen, mit welcher Karl zwei Töchter erzeugte, die vierte, Luitgardis, eine Alemannierin, welche aber gleich wie die erste, keine Kinder mit ihm erzeugte.

(Schluß.)

\*) Man ließ ihn in ein Gewölbe hinab, wo er auf einen Thron von Gold im kaiserlichen Prachtgewande gesetzt wurde. Auf dem Haupte trug er die Krone, in der Hand hielt er einen Scepter, an der Seite hatte er das Schwert, auf seinen Knien lag das Evangelienbuch, zu den Füßen Zepher und Schild. Man versiegelte die Gruft und erhielt über derselben eine Art von Triumphbogen, worauf die Worte standen: »Hier ruht der Körper Karls, des großen und rechtgläubigen Kaisers, der das Reich der Franken glorreich erweiterte und 47 Jahre glücklich regierte.«